



Der Wachstumswahn oder das Geld als Übel der Welt

Gastkommentar. Wohin würde uns die Überwindung des Kapitalismus führen, und wieso hat er neuerdings wieder einen so schlechten Ruf?

VON FELIX BUTSCHEK

In jüngerer Zeit wird in Kreisen der umweltbewussten Intellektuellen immer wieder die Überwindung des Kapitalismus gefordert, um die ökologische Katastrophe zu verhindern. Andere Autoren gehen nicht ganz so weit, urgieren aber zumindest eine grundlegende Umstellung dieses Wirtschaftssystems, welches unzulässigerweise unsere gesamte Gesellschaft dominiere. Der geeignete Hebel dafür sei die Überwindung des permanenten Wirtschaftswachstums, der ständigen Ertrags- und Konsumsteigerung. Dagegen seien neue Formen des Wirtschaftens zu schaffen, wie etwa eine „Gemeinwohl-Ökonomie“ („Die Presse“, 19. 11. 2021).

Nun reichen die in stetigen Wellen wiederkehrenden Kritiken an der Wirtschaft schon sehr weit zurück. Bereits in Rom wurde das Geld für die Übel der Welt verantwortlich gemacht, und die physische Arbeit zum Gelderwerb wur-

de verachtet. Cicero akzeptierte nur die „artes liberales“. Und im Mittelalter verfügte die Kirche das „kanonische Zinsverbot“.

Die kapitalistische Entwicklung seit der industriellen Revolution fällt gleichfalls von ihrem Beginn an immer wieder der Kritik anheim, vorgebracht sogar von namhaften Ökonomen dieser Zeit, wie etwa John Stuart Mill. Sogar Lord Keynes meinte in einer 1930 publizierten Schrift, dass nach 100 Jahren der Wohlstand ein solches Ausmaß erreicht haben werde, dass sich die Arbeit praktisch erübrige und die Menschen die Möglichkeit hätten, „... to live wisely and agreeably and well“ (Keynes, „Economic Possibilities for Our Grandchildren“).

Dasselbe gilt für das Maß des wirtschaftlichen Wohlstandes, das Bruttoinlandsprodukt (BIP). Immer wieder wird betont, dass dieses ein völlig falsches Bild des Wohlstandes der Menschen vermittelt. Daher wurden zahllose alternative Berechnungsmethoden

ausgearbeitet, um diesem Übelstand abzuhelfen, wie etwa das MEW (Measure of Economic Welfare). Alle diese sind wieder verschwunden – nicht zuletzt deshalb, weil ihre Ergebnisse stets hoch mit dem BIP korrelierten.

Kapitalistischer Mechanismus

Gilt das auch für das kapitalistische Wirtschaftssystem? Kann man sich zurücklehnen und warten, bis auch diese Welle versandet ist? Da ist ein zentraler Punkt, den man beleuchten muss: In einer hochgradig arbeitsteilig, marktwirtschaftlich organisierten Industriewirtschaft bestimmt die Nachfrage der Konsumenten, was und wie viel produziert wird, freilich beschränkt durch das zur Verfügung stehende Einkommen. Dieser Nachfrage steht das Angebot an Gütern und Dienstleistungen der Unternehmen gegenüber. Koordiniert werden diese beiden Ströme durch die sich auf den Gütermärkten bildenden Preise. Sie informieren die Konsumenten, wie sie über

ihre knappen Mittel disponieren müssen, und die Unternehmer, welche Güter und Dienstleistungen sie anbieten sollen. Gleichzeitig erhalten Letztere Informationen darüber, welche Rohstoffe und Produktionsverfahren sie einzusetzen haben, um ihre Kosten decken zu können.

Hierzu tritt noch der Kernprozess einer kapitalistischen Wirtschaft, der Wettbewerb, welcher dafür sorgt, dass die Güter zu den geringsten Preisen produziert werden. Dieser Prozess funktioniert aber nur, wenn die Wirtschaftssubjekte trachten, ihr Einkommen zu maximieren. „Das Gewinnstreben schafft neue, bessere oder billigere Produkte und Dienstleistungen (...). Gleichzeitig wird die Nachfrage nach diesen Gütern durch eine komplexe gesellschaftliche Logik vorangetrieben“ (Jackson, „Wohlstand ohne Wachstum“, 2013).

Ökonomischer Aufstieg

Damit wird aber auch klar, welcher Motor die ungeheure Dynamik des kapitalistischen Systems bewirkt. Zwar scheinen solche Verhaltensweisen tief in der menschlichen Natur verwurzelt zu sein, aber gewiss sind sie mit der industriellen Revolution besonders hervorgetreten. Ende des 18. Jahrhunderts trat ein neuer Menschentyp in den Vordergrund: der individualistische, selbstbewusste, verantwortungsbereite Bürger als Unternehmer, Wissenschaftler, Richter, Verwaltungsbeamter und Forscher. Aber nicht nur für die Unternehmer, ebenso für die Arbeiter wurde die Einkommensverbesserung ein tragendes Element.

Diese Entwicklung bewirkte in den vergangenen 200 Jahren einen ungeheuren ökonomischen Aufstieg, der das Volkseinkommen Westeuropas um etwa das Zwanzigfache steigerte und damit einen nie gekannten Wohlstand für die gesamte Bevölkerung schuf. So war es auch möglich, von diesem hohen BIP etwa 40 Prozent für das „Gemeinwohl“ abzuzweigen und Bereichen zur Verfügung zu stellen, für welche Einkommensmaximierung keine Rolle spielen, also staatliche Verwaltung, Justiz, Ausbildung und soziale Sicherheit.

Die Ausdehnung des letzteren Prinzips auf den Bereich der Gü-

DER AUTOR

Univ.-Prof. Dr. Felix Butschek (* 16. März 1932) ist ein österreichischer Wirtschaftsforscher und Wirtschaftshistoriker. Er wirkte von 1962 bis 1987 am Österreichischen Institut für Wirtschaftsforschung als Arbeitsmarkterperte und im wirtschaftshistorischen Bereich und war ab 1981 stellvertretender Leiter des Instituts.

terproduktion führt allerdings zu Schwierigkeiten. Österreich verfügte nämlich schon einmal über einen Sektor der „Gemeinwirtschaft“. Dieser vermochte nicht uneingeschränkt nach den Prinzipien der kapitalistischen Produktion vorzugehen, weil politische Interventionen ihn daran hinderten. Konsequenterweise verlangte er vom Staat einen Verlustausgleich. Diesem Treiben machte 1986 Finanzminister Lacina ein Ende und setzte diese Betriebe den kapitalistischen Zwängen aus, mit dem Resultat, dass die ehemals am Rande der Insolvenz stehenden Unternehmungen internationale Glanzlichter wurden.

Nun könnte man es bei diesen Überlegungen belassen, umso mehr, als die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung diese Intellektuellenspiele nicht mitmacht, wie die jüngsten Lohnverhandlungen demonstrierten, man darf aber auch die Alternativen nicht verschweigen.

Denn selbstverständlich bestehen Alternativen zum kapitalistischen Wirtschaftssystem mit seinem Motor der Einkommensmaximierung. In einer Planwirtschaft bestimmt nicht mehr der Markt was, wie viel, von wem, mit welchen Ressourcen und für wen produziert wird, sondern eine staatliche Behörde. Das eröffnet natürlich weite Möglichkeiten, sowohl die Produktion wie auch den Konsum im Sinne eines anzustrebenden Ziels zu regeln, etwa ins All zu fliegen.

Mit einem solchen System wurden bereits viele Erfahrungen gesammelt. So wurden sämtliche Kriegswirtschaften danach organisiert. Mit der Marktkoordination wären die Menschen infolge explodierender Preise rasch verhungert. Aber auch die Volkswirtschaften des vormaligen Ostblocks wurden nach ähnlichen Kriterien organisiert. Freilich erwiesen sich die Resultate dieses Systems als derartig katastrophal, dass es implodierte und selbst sozialistische Staaten wie China dazu übergingen, ihre Volkswirtschaften durch den Markt, das Privateigentum an Produktionsmitteln und dem Antrieb der Einkommensmaximierung zu organisieren.

Nun könnte man einwenden, das alles hätte sich unter speziellen Bedingungen oder eben in diktatorischen Systemen abgespielt, unter demokratischen Bedingungen ließe sich das anders gestalten. Welche Auswirkungen aber eine Planwirtschaft auf die menschliche Freiheit zeitigte, lässt sich in Hayeks Buch „Der Weg zur Knechtschaft“ nachlesen.